



Im Winter kann es hier schon mal frisch werden, trotz traditioneller Abdichtung. Markus Stenger hat mit einfachen Mitteln einen kleinen Wohnbereich in seinem Holzblockhaus in der Pfettrachgasse nachgestellt.

Fotos: Claus Zettl



Windschief, aber authentisch: die Fassade des Blockhauses.



Im Inneren wird informiert, nicht historisiert.

Sprechende Häuser und Artefakte

17 Denkmäler waren beim Tag des offenen Denkmals zu besichtigen

Von Thomas Kletschke

Eine Blechdose „Sparta 4711“-Creme, tüteweise 500 Jahre altes Moos, eine Ausgabe der US-Militärzeitung „Stars and Stripes“ von 1948: Was Markus Stenger im aus dem 15. Jahrhundert stammenden Holzblockhaus in der Pfettrachgasse 7 gefunden hat, hat er in Glasvitrinen ausgestellt. Infotafeln, eine Zeitleiste; sogar eine Videoinstallation – der Architekt hat zu jedem Artefakt recherchiert, und, na klar, viel gebudelt. „Ausschälen“ nennt er das lakonisch. Schon hat er ein Buch mit Fotos und Texten über das Haus publiziert. Zum Tag des offenen Denkmals waren am Sonntag in der Stadt 17 verschiedene Denkmäler geöffnet. Einige, wie das Holzhaus in der Pfettrachgasse zum ersten Mal.

Markus Stenger treibt eine große Idee bei seinem historischen Anwesen an: die vielfältige Art der Nutzung aufzuzeigen und diese Bau-Idee erhalten. Künftig soll das Haus als offenes Gästehaus mit unterschiedlicher Teilzeitnutzung dienen, etwa für Übernachtungen und Ausstellungen. Stenger macht den Landshutern damit ein großes Geschenk.

„Bitte nur links entlang“, ermahnt Stadtarchäologin Isabella Denk die Gruppe. Es geht hinauf auf den Turm des Rathauses. Diese Möglichkeit hatten die Landshuter bislang noch nicht. Und lernen zunächst, dass das Rathaus eigentlich aus drei Häusern besteht. Diese wurden nach und nach gekauft und zu einem Ganzen zusammengefasst. Wir erkunden den mittleren Gebäudeteil. Da der Dachstuhl über der abgehängten Decke des Rathausprunksaals liegt, werden Schwingsungen erzeugt, wenn eine größere Gruppe dort entlang läuft.

Altstadt und Martinskirche neu entdecken

Vom Dachstuhl aus können Altstadt und die naheliegende Martinskirche neu entdeckt werden. Die genaue Erforschung des um 1340 erbaute Gebäcks steht noch aus, so die Wissenschaftlerin. Detail am Rande: Hier herrscht seit etwa 600 Jahren Disziplin – noch nie wurde der große Dachstuhl als Lagerplatz genutzt. Generationen von Hausmeistern sorgten dafür.

Noch höher hinaus geht es in St. Jodok. Erstmals war der etwa 80

Meter hohe Turm zu besichtigen. Über enge Stiegen führten Claudia Schmidt und Franz Wenninger die Gruppe auf eine der am höchsten gelegenen Stockwerk-Ebenen der zweitältesten Kirche der Stadt. Der Ausblick vom gotischen Bauwerk – etwa aus einem von drei Erkern: himmlisch. Im Turm werden platzsparend Dachschindeln und Ecksteine gelagert, es sind auch Seilzüge zu entdecken, die Glockenschlag und Uhr früher halbautomatisiert synchronisierten.

Auch die Kirchgasse 245 war so noch nie zu sehen: Erst vor kurzem ist Bene Schreiner – von Beruf Schreiner – fertig geworden. Dank kundiger Handwerkerkollegen wurde das Wohnhaus behutsam restauriert, das er und seine Frau im verfallenen Zustand gekauft hatten. Fotos und Dias zeigen, welche Phasen das dreigeschossige Haus dabei durchlaufen hat. Die darin entstandenen Wohnungen sollen künftig zeitweise vermietet werden.

Ein weiteres Haus der historischen Innenstadt, das von sich selbst erzählt.

Mehr dazu unter www.idowa.plus



Blick nach unten ins Kirchenschiff von St. Jodok. Nach dem Zwischenstopp geht es im Kirchturm weiter gen Himmel.



Die Renovierung des Hauses Kirchgasse 245: detailreich und kompetent.



Modernes Wohnen in historischer Substanz wird in der Kirchgasse 245 künftig auf Zeit angeboten.



Blick auf die Freyung, St. Martin und die Burg vom Turm von St. Jodok.



Ganz aufgeräumt, der Dachstuhl des Rathauses.